

btb

### Buch

Christian Lang ist müde. Obwohl man ihm das nicht ansieht. Denn Christian Lang ist ein Medienstar, der sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren weiß. Der sich zuerst mit einer Reihe von Romanen einen Namen erworben hat und nun vor allem als Talkmaster im Fernsehen von sich reden macht. Langs Stärke ist es immer gewesen, dem Zeitgeist und damit den Konkurrenten einen Schritt voraus zu sein. Doch nun ist Lang einsam, seine zweite Ehe gescheitert, und seine Versuche, während eines kühlen Sommers zu schreiben, laufen ins Leere. Mehr und mehr schottet er sich ab. Doch dann lernt er Sarita kennen, eine junge Frau und allein erziehende Mutter. Sie fasziniert ihn. Ihre Wärme. Ihre Erotik. Ihr Einfühlungsvermögen. Lang verliebt sich unsterblich in sie. Und alles scheint gut, bis Saritas ehemaliger Freund die Bühne betritt – und aus Liebe ein Alptraum wird ...

### Autor

Kjell Westö ist einer der bekanntesten finnlandschwedischen Autoren der jüngeren Generation, geboren 1961 in Helsinki, wo er heute noch lebt. Seit seinem literarischen Debüt 1986 hat er drei Gedichtsammlungen, mehrere Bände mit Erzählungen und vier Romane veröffentlicht. Kjell Westö ist vielfach preisgekrönt, unter anderem mit dem renommierten Finlandia-Preis für »Wo wir einst gingen« – ein Roman, der im Herbst 2008 bei btb im Hardcover erscheinen wird.

### Kjell Westö bei btb

Vom Risiko, ein Skrake zu sein. Roman (73657)

Wo wir einst gingen. Roman (75197)

Tante Elsie und der letzte Sommer. Erzählungen (73433)

Kjell Westö

# Das Trommeln des Regens

*Aus dem Finnlandschwedischen  
von Paul Berf*

btb

Die Originalausgabe erschien 2002  
unter dem Titel »Lang« bei Söderströms, Helsinki,  
sowie Norstedts, Stockholm



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften  
Zert.-Nr. GFA-COC-1223  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Print*  
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage  
Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2008  
Copyright © 2002 by Kjell Westö  
Copyright © 2008 by btb Verlag  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Umschlaggestaltung: Design Team München  
Umschlagmotiv: Birgit Klemt/plainpicture  
Satz: Uhl+Massopust, Aalen  
Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
RK · Herstellung: Britta Barth  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-442-73763-5

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

In einer Novembernacht vor knapp drei Jahren klingelte das Telefon im Flur. Meine Ehefrau Gabriella, die einen leichteren Schlaf hat als ich, wurde davon geweckt und rüttelte heftig an mir. Ich habe seit jeher die tiefe Vertrautheit meines Freundes und Kollegen Lang mit den unvermittelt eintreffenden Ereignissen und zufälligen Zusammentreffen des großstädtischen Lebens geteilt. Gabi dagegen ist bis heute von ihrer Kindheit in einem verschlafenen Schärendörfchen geprägt. Sie ist ein willensstarker und robuster Mensch, neigt jedoch dazu, sich durch Unerwartetes bis ins Mark erschüttern zu lassen. Außerdem durchlebten wir damals gerade einen Herbst voller Veränderungen und Sorgen. Mattias, Gabis Sohn, den sie schon mit 19 zur Welt gebracht hatte, war nach Åbo gezogen, um dort an der schwedischsprachigen Universität zu studieren. Kurz darauf hatte Gabis Vater einen leichten Herzinfarkt erlitten. Als Gabi mich in jener Novembernacht weckte, war sie deshalb sehr erregt. »Es ist jemand gestorben!«, stotterte sie. »Wach auf, Konni! Papa oder Matti, einer von ihnen ist gestorben. Ich weiß es, das ist so eine Nacht!« Widerwillig schlug ich die Augen auf und fand mich in einem alten film noir wieder: der Wind, der an den Dachziegeln rüttelte, das Trommeln des Regens gegen das Schlafzimmerfenster, die halb offen stehende Tür zum Flur und zum Wohnzimmer, das Telefon, das klingelte, Motorengeräusche, die näher kamen, der Lichtstrei-

fen, der über die Wohnzimmerwand wanderte, wenn sich ein Nachtbus die Topeliusgatan zum Platz hinaufquälte, um anschließend zu erlöschen, wenn der Bus in den Schacht der Runebergsgatan abtauchte. »Wenn du schon wach bist, kannst du doch auch selber drangehen«, murrte ich ärgerlich, jedoch vergeblich, denn Gabi saß wie angewurzelt aufrecht im Bett und schien vor Angst wie gelähmt zu sein, ihre nackten Füße lugten unter der Decke hervor, die sie eng um sich geschlagen hatte. Das Telefon klingelte beharrlich weiter. Ich begab mich auf steifen Beinen in den Flur und meldete mich so schroff wie möglich. Die Stimme am anderen Ende gehörte Lang und sie klang gepresst, nicht schleppend und ironisch wie sonst. Lang sagte, er stecke in einer verdammten Klemme, er benutzte genau diese Worte, »einer verdammten Klemme«, sagte er. »Ich bin mitten in einem Alptraum gelandet.« Ich nahm ihn nicht ernst, es war auch früher schon vorgekommen, dass Lang uns weit nach Mitternacht, nicht ganz nüchtern und aus den eigentümlichsten oder banalsten Gründen angerufen hatte. Ich fragte Lang, ob er wisse, wie viel Uhr es sei, ich sagte, er habe Gabi fast zu Tode geängstigt, sie habe geglaubt, ihr Vater sei von jetzt auf gleich gestorben. Dann fügte ich säuerlich und einigermaßen kindisch hinzu, wenn Lang ohne Kondome da stünde, habe er zur völlig falschen Zeit am falschen Ort angerufen, es stünden ihm Kneipen und durchgängig geöffnete Tankstellen zur Verfügung, und am Skillnaden-Platz gebe es einen Select, zischte ich. Mein Kommentar war eine Anspielung auf das Leben, das Lang in den Jahren nach seiner letzten Scheidung geführt hatte, ein Leben, um das ich ihn oft beneidet habe. Doch Lang schenkte meinen sarkastischen Bemerkungen keinerlei Beachtung, sondern klang noch eindringlicher. »Es geht nicht um so etwas«, sagte er mit der gleichen verängstigten und gepressten Stimme, »ich brauche Hilfe, ich stecke mitten in einer Katastrophe, und ich muss mit jemandem reden, der einen kühlen Kopf bewahren kann. Übrigens,

du hast nicht zufällig einen Spaten? Aber einen stabilen, nicht so einen mit einem Plastikstiel, der gleich abbricht.«

Lang und ich können auf eine lange gemeinsame Geschichte zurückblicken, und es war nie üblich, dass ich ihm etwas abschlug. Außerdem ist Lang eine energische und charismatische Persönlichkeit, schwer abzuweisen, schwer zu besiegen. Nach Gabis Meinung bin ich zu nachgiebig und habe mich von Lang und diversen anderen Jugendfreunden schamlos ausnutzen lassen. Es spielt keine Rolle, ob dem so ist oder nicht: Dass ich es eine Viertelstunde später geschafft hatte, mich sowohl anzuziehen, als auch auf den Speicher zu steigen und mich anschließend mit einem robusten Spaten bewaffnet unten auf den Tölö torg zu stellen, ist eine Tatsache, an der sich beim besten Willen nicht rütteln lässt. Zu diesem Zeitpunkt war ich bereits sehr besorgt. Der Regen peitschte herab und der Platz war menschenleer, aber es hockten immer noch Leute im Tin Tin Tango und in Mamma Rosas Bar, und ich sah, dass die Gäste, die an den Fenstertischen saßen, mich und meinen Spaten interessiert musterten. Außerdem hatte Lang gesagt, er käme mit dem Auto, und in dieser Ankündigung lag etwas, das einfach nicht zu ihm passen wollte. Lang war ein Nachttier, aber er fuhr nach Mitternacht nur selten Auto, denn dazu trank er viel zu gerne und zu viel. Doch genug der Worte über mein Warten: Als Lang in hohem Tempo auf den Platz gekurvt war, die Beifahrertür geöffnet hatte und ich eingestiegen war, wollte er augenblicklich aus der Stadt hinausfahren. Er war furchtbar blass, seine Kiefer waren aufeinandergedrückt, seine Hände umklammerten das Lenkrad des Celica so fest, dass die Knöchel weiß waren. Sein plötzliches Erscheinen auf dem Platz hatte großes Interesse bei den gelangweilten Kneipengängern geweckt. Und von diesem Moment an fühlte ich mich endgültig nicht mehr wohl in meiner Haut. Meine Intuition erwachte zum Leben, und sie flüsterte mir zu: Mysterium! Verborgene Dinge! Gefahr!

Also sagte ich Lang so beiläufig wie möglich, er dürfe mich erst in die geistige Umnachtung von Esbo oder Sibbo entführen, nachdem ich erfahren hätte, was eigentlich los sei. Mein frisch geweckter Magen knurrte inzwischen, und ich schlug vor, ein Bier und einen Hamburger in irgendeinem Nachtcafé zu uns zu nehmen, dann konnte Lang erzählen, während wir aßen, die Rechnung würde ich übernehmen. Lang akzeptierte mein Angebot, und wir fuhren auf einem regennassen und glatten – ich bat ihn mehrfach, den Fuß vom Gas zu nehmen – Mannerheimvägen zu einem Tankstellencafé in Brunakärr. Dort zeigte sich, dass Lang so erschüttert und verwirrt war, dass er seinen Teil der Übereinkunft nicht einhalten konnte. Er begann weit in der Vergangenheit, und er erzählte, ohne sich an die Chronologie der Ereignisse zu halten und ohne Sinn und Verstand. Es schien, als wolle er mir durch undatierte, unverbundene Erinnerungen ein Bild davon vermitteln, wie ihm langsam, aber sicher ein Licht aufgegangen war, wie er allmählich zu verstehen begonnen hatte, wohin seine besinnungslose Liebe zu Sarita ihn führen würde. Und, dachte ich, wohin sie ihn schließlich geführt *hatte*. Denn obwohl Langs Bericht unzusammenhängend war, erhielt ich doch ein paar Anhaltspunkte. Saritas, Markos und Miros Namen wurden oft genannt, und als Langs äußerst angespannte, bisweilen fast erstickte Stimme sich endlich der Gegenwart näherte, wusste ich bereits, dass etwas Schreckliches passiert sein musste, und ich ahnte sogar, was. Meine Ahnungen wurden noch dadurch bestärkt, dass Lang frische rote Male am Hals hatte, die er zu verbergen suchte, indem er den Mantelkragen hochgeschlagen hielt. Und vermutlich hat ein durchschnittlicher Westeuropäer meines Alters so viele Polizeiserien und Thriller im Fernsehen gesehen, dass er sich eine besondere Intuition in Bezug auf gewisse Arten von Verbrechen erworben hat: So lautet zumindest meine eigene Erklärung für meine schnelle Auffassung in jener Nacht.



Ich wartete folglich nicht ab, dass Langs Erzählung ihren Höhepunkt erreichte. Stattdessen konfrontierte ich ihn mit offenen Worten: Ich fragte ihn unverblümt nach dem Grund dafür, dass er mitten in der Nacht mit dem Auto unterwegs war und Helsingfors verlassen wollte. Lang gestand ohne Umschweife, und ich erklärte ihm auf der Stelle, mein Engagement in dieser Angelegenheit ende jetzt und hier, im Teboilcafé in Brunakärr um 2:50 in der Nacht zum 15. November. Ich sagte Lang, was immer er aus Liebe oder Hass getan habe, dafür müsse er selber geradestehen. Unsere Freundschaft währte nun seit mehr als dreißig Jahren und hatte vieles ausgehalten, aber nicht einmal sie rechtfertigte, dass ich, ein Unschuldiger, zum Mittäter würde, ganz gleich, wie man den Tatbestand definieren sollte. »Es ist einfach inakzeptabel, etwas Derartiges von seinen Freunden zu verlangen, Lang«, sagte ich und riet ihm, unverzüglich zum Polizeipräsidium in Böle zu fahren und ein Geständnis abzulegen. Lang schüttelte den Kopf und begann zu weinen, wir blieben noch eine Weile sitzen und führten ein leises, zischendes Gespräch, und die Nacht draußen war regnerisch und schwarz, und dann gab ich nach: Wider besseres Wissen ließ ich zu, dass er sich meinen Spaten lieh.

Während des gesamten Prozesses und während der ganzen Zeit, in der die Zeitungen über den Fall berichteten, hatte ich wegen der Sache mit dem Spaten Angst. Die Boulevardblätter suhlten sich in reißerischen Schlagzeilen, und in Aktenzeichen XY suchte man Menschen, die Licht in Langs Vorgehen in jener Nacht bringen konnten. Es ist nicht weiter schwierig, sich vorzustellen, wie gründlich der bislang so bescheidene Ruf der finnischen Schriftstellergilde befleckt worden wäre, wenn man herausgefunden hätte, dass nicht nur einer, sondern zwei einheimische Romanciers in die Sache verwickelt gewesen waren.

Aber Lang verhielt sich loyal, er enthüllte zu keinem Zeitpunkt, von wem er den Spaten bekommen hatte, sondern blieb hartnäckig dabei, es sei sein eigener gewesen. Aus unerfindlichen Gründen trat auch keiner der Gäste des Mamma Rosa oder Tin Tin Tango auf den Plan und erzählte von dem Mann, den Lang auf dem Tölö torg abgeholt hatte. Dagegen gab es Zeugenaussagen, denen zufolge Lang in einem Tankstellencafé in Brunakärr gesessen und sich mit einem nicht identifizierten und unzulänglich beschriebenen Mann unterhalten hatte, der aufgefordert wurde, sich zu melden (in der Personenbeschreibung hieß es, ich hätte eine Glatze, was grotesk ist; ich habe zwar einen recht hohen Haaransatz, aber das ist nicht das Gleiche wie eine Glatze). Lang leugnete emphatisch, dass es zu dieser Begegnung gekommen war: Sicher, er habe mit einem etwa 40-jährigen Mann am gleichen Tisch gesessen, gab er bei den Vernehmungen zu, aber besagter Mann sei Lang vollkommen fremd gewesen, und sie hätten kein Gespräch geführt, sondern höchstens ein paar Worte über das triste Herbstwetter und Schlaflosigkeit gewechselt.

Solange ich zurückdenken kann, bin ich neidisch auf Lang gewesen. Christian Lang hatte eine feste Freundin, als er dreizehn, und Haare auf der Brust, als er sechzehn war, er war Kapitän der Schulmannschaften im Eishockey und im Fußball und machte sein Abitur mit fünf laudatur und einem Abschlusszeugnis, dessen Notendurchschnitt weit über neun lag. Als er fünfundzwanzig war, wurden ihm für seinen ersten Roman ein halbes Dutzend Literaturpreise unterschiedlicher Bedeutung verliehen, und zehn Jahre und eine Hand voll Romane und eine Essaysammlung später verwandelte er sich in einen Fernsehtalkmaster, dessen Charisma den Bildschirm ausfüllte und seine Gäste zu gewagten und äußerst persönlichen Gesprächen verführte.

Nun wuchs Langs Ruhm noch, doch diesmal war dieser

Ruhm nichts, wonach man gelehzt hätte. Ich selbst kam mit dem Schrecken davon, und einer der Gründe dafür, dass es mir erspart blieb, in die Sache hineingezogen zu werden, war meine Anonymität. Ich hatte es meinem absolut durchschnittlichen Aussehen und der Tatsache, dass ich beruflich nie besonders erfolgreich gewesen bin, zu verdanken, nach wie vor ein freier Mann mit einem sehr kleinen, glücklicherweise jedoch vollkommen unbefleckten Ruf zu sein. Die Einzige, die alles durchschaute, war Gabi: In den Wochen des Gerichtsverfahrens sah sie mich an, wie nur eine Ehefrau einen Gatten ansehen kann, dessen Spaten in einer dunklen Novembarnacht eine Grube für eine Leiche ausgehoben hat.

Später, im Laufe der langen Gespräche, die wir miteinander führten, und in den Briefen, die er mir schickte, nachdem er beschlossen hatte, dass ich seine Geschichte unter meinem Namen veröffentlichen dürfte, betonte Lang mehrfach, er habe nie geglaubt, dass seine Affäre mit Sarita von so langer Dauer sein würde. Für die kurze Dauer, meinte Lang, hätten bereits die Umstände und die Atmosphäre, die ihrer ersten Begegnung anhafteten, gesprochen. Es kam, erzählte er, an einem Abend Mitte Juli zu dieser Begegnung, während eines kühlen und wolkenverhangenen Sommers, der für Lang von Umstellungen und einer Neuorientierung geprägt war: Er hatte sich im Frühjahr von seiner zweiten Frau scheiden lassen, sein Sohn aus erster Ehe war fast erwachsen, und es gab Anzeichen, dass der Junge Drogen nahm, darüber hinaus hatte Lang eine stürmische Liebesaffäre mit seiner 15 Jahre jüngeren Studioregisseurin hinter sich und zu allem Überfluss die Fähigkeit zu schreiben verloren. Er verbrachte den ganzen Sommer in der Stadt. Seine Talkshow hatte Sendepause, aber Lang beabsichtigte, die kommende Staffel vorzubereiten – die Einschaltquoten waren das ganze Frühjahr über gesunken, der Intendant des Senders hatte Langs Produzent unumwunden mitgeteilt, dass eine Erneuerung vonnöten war. Gleichzeitig hatte er vorgehabt, mit der Arbeit an einem neuen Roman zu beginnen. Es liege ihm, sagte Lang, viel daran, dass ich dies

begriff: Er war in der Stadt geblieben, um zu arbeiten, nicht um Frauen nachzustellen.

Doch auch in diesem grauen und unwirtlichen Sommer gab es ein paar eigentümliche Abende, an denen die Luft noch in der Abenddämmerung warm und still und drückend hing, Abende, an denen Helsingfors von Essensdüften und Parfüm durchtränkt und der Himmel noch lange nach Einbruch der Dunkelheit milchig weiß war und der Atem der Menschen nach Geheimnissen und Erwartungen roch. An einen solchen Abend erinnerte sich Lang mit fast schon fotografischer Exaktheit. Er hatte den ganzen Tag in seinem Arbeitszimmer in der Villagatan verbracht, hatte geduldig an seinem Computer gegessen, aber weder Ideen noch Sprache hatten sich eingefunden. Lang hatte viel zu viele Tassen Pulvercappuccino getrunken, sein altes Magengeschwür hatte ihm erneut zu schaffen gemacht und hinzu kam, wie er mir gestand, dass er sich vor Einsamkeit ganz krank gefühlt hatte. Als es dämmerte, ging er deshalb in die Corona Bar und trank zwei Flaschen samtenes dunkles Bier. Einige Tische entfernt saß ein Mann, der einen mit einem Federbusch verzierten Borsalino trug und Hof hielt. Der Mann saß im Rollstuhl, und sein rechtes Bein war bis zum Oberschenkel eingegipst, und Lang erkannte ihn: Er war ein abgehalfterter Rockstar, der wenige Tage zuvor von einem Balkon gestürzt war, sich das Bein gebrochen und für große Schlagzeilen in den Abendblättern gesorgt hatte. Lang blieb eine Weile sitzen und hörte den Rockstar vor seinen Bewunderern Reden schwingen, er sprach über Los Angeles und seine zahlreichen Gitarren, die er *Klampfen* nannte. Lang war das verstohlene Lauschen schnell leid gewesen, sodass er stattdessen in die Bar 9 ging, wo er eine Schale Hähnchen mit Nudeln aus dem Wok aß. Als er gegessen und eine kleine Flasche Rotwein getrunken hatte, ging er zum Skillnaden-Platz hinauf und schob sich ins Kerma, um einem Mädchentrio zu lauschen, das alte Soulsongs sang. Dort trank Lang zwei Gläser Wodka

mit Ananassaft, und später kam er an der Theke mit einer der Sängerinnen ins Gespräch. Er lobte ihre Version von »Stand By Me« und schlug ihr vor, »I Who Have Nothing«, ein weiteres Lied von Ben E. King, in ihr Repertoire aufzunehmen. Zu seiner Überraschung erfuhr er, dass die Frau (ausgerechnet sie, die diese Lieder wirklich *singen konnte*, sagte Lang aufgebracht zu mir) »I Who Have Nothing« und Ben E. King überhaupt nicht kannte. Lang fühlte sich plötzlich alt und abgestanden und begraben unter einer undurchdringlichen Schicht nostalgischen Trivialwissens. Er wollte sich rächen, wollte die Sängerin fragen, ob sie ihn unter Umständen schon mal im Fernsehen gesehen hatte, aber er brachte die Worte einfach nicht heraus, er hatte Angst, ihre Antwort würde lauten, dass sie keinen Fernseher besaß und ihr Leben daraus bestand, diese schrecklich alten Lieder zu singen, deren Herkunft sie nicht kannte. Also schwieg Lang, und die Sängerin fand bald andere Gesellschaft. Danach, bekannte Lang, trank er viel zu viele Gläser Wodka mit Ananassaft, und als er die drei Häuserblocks zu seiner frisch erworbenen, jedoch ziemlich verwohnten Dreizimmerwohnung in der Skarpskyttegatan spazierte, war es bereits hell. Der frühe Morgen war auf stille und ernste Art schön, die Sonne hing wie eine bleiche Pastille hinter den Wolken im Osten, dünne Nebelschleier tanzten über dem Fußballplatz unterhalb der Johanneskirche und umhüllten die beiden Türme der Kirche und das Ferlandersche Haus sowie das Museum für angewandte Kunst, um sich unmittelbar danach aufzulösen. Lang war überwältigt von der Schönheit seiner Heimatstadt: Er blieb lange auf dem leeren Fußballfeld stehen und schaute einfach und spürte, wie er in der feuchten Morgenluft allmählich wieder nüchtern wurde. Als er dann endlich zu Hause war, schlief er bis halb eins, stand auf, trank einen halben Liter Wasser und aß drei Scheiben Knäckebrot mit öligen Thunfischstücken als Belag. Dann schlug er die Tageszeitung auf, vertiefte sich in die Programmspalten und

konstatierte verbittert, dass der Sender, für den er arbeitete, seine ambitionierte Gesprächsrunde durch das übliche Sommerangebot ersetzt hatte: Sport, Volksmusik und Analsex.

Der Kater hielt Lang den ganzen Nachmittag und den halben Abend fest im Griff. Er zappte zwischen den Programmen hin und her, bis er sich allmählich etwas besser fühlte, und gegen zehn ging er zur Stora Robertsgatan hinab, um dort einen Happen zu essen. Er entschied sich für eine einfache Pizzeria, in der man seine Pfannepizza auf einem der hohen Barhocker, am Fenster thronend, verspeisen konnte. Das Lokal war leer, aber während Lang auf seine Pizza wartete, wurde die Tür geöffnet, und eine dunkelhaarige Frau Mitte zwanzig trat ein. Sie ging zur Theke und Lang beobachtete sie, während sie bestellte. Sie war schlank und ziemlich groß, was ihre Schuhe mit Plateausohlen und klobigen Absätzen noch unterstrichen. Ihr Gesicht war eher interessant als im eigentlichen Sinne schön, im Verhältnis zu ihrem hoch aufgeschossenen Körper wirkte es klein, und obwohl sie fein geschnittene Gesichtszüge hatte, erschienen sie Lang auf vage Art unvereinbar, so als gehörten die dunklen Augen, die kleine Stupsnase und der breite Mund mit der vollen Unterlippe nicht ein und derselben Person, sondern bildeten eine Skizze zu einem Phantombild. Ihre Hose war schwarz und an Hüften und Oberschenkeln eng anliegend, weiter unten dagegen weit und ausgestellt. Ihr Pulli war lila und saß ebenfalls hauteng, und Lang konnte es sich nicht verkneifen, sich ihre Brüste anzusehen, die ziemlich groß wirkten, obwohl sie so schmal war: Silikon oder Push-up oder beides, dachte er.

Langs Beobachtungen, gestand er mir später, gingen rasch eine unheilige Allianz mit seinen Vorurteilen und seinen Kenntnissen über die soziale Geographie der Stadt ein: Als er und die Frau gleichzeitig ihre Pfannepizzen bekamen, hatte er bereits beschlossen, dass sie eine russische oder estnische Prostituierte sein musste. Im gleichen Augenblick be-

gann es, wie auf Kommando, vor dem Fenster zu regnen. Lang stürzte sich hungrig auf seine Pizza, schnitt sie in vier gleich große Teile, wickelte eine Papierserviette um eines der Stücke und begann zu essen. Aber die Frau war nicht zufrieden. »Warum steht hier kein Salz auf dem Tisch?«, fragte sie gereizt und gleichsam in den Raum hinein und fügte hinzu: »Selbst in den übelsten Spelunken steht trotz allem immer ein Salzstreuer herum.« Lang fand, dass ihr Finnisch gebrochen klang, was seine Vermutung von ihrer Herkunft und ihrem Beruf bekräftigte. Die Frau wiederholte ihre Forderung nach Salz, nur noch lauter, schriller, schneidender. Lang wurde wütend. »Zum Teufel, jetzt hör schon auf«, sagte er, »diese Pizzen sind doch nun wirklich salzig genug. Seid ihr bei euch in St. Petersburg mittlerweile so verwöhnt, dass ihr euch nicht mehr anständig benehmen könnt?« »Wieso St. Petersburg«, erwiderte die Frau erstaunt, »wo kommst du denn selbst her, du alter Sack? Aus Haparanda?« Lang hörte jetzt, dass sie keineswegs mit Akzent sprach, seine Vorurteile hatten falsche Frequenzen in seinen Gehörgängen zum Schwingen gebracht. Er beschloss, sie zu ignorieren. Sie bekam ihren Salzstreuer von dem schmollenden Pizzabäcker, und während sie Salz auf ihre Vesuvio streute, ließ sie den Blick durch den kahlen Raum schweifen, sodass sie für einen kurzen Moment geradewegs durch Lang hindurchsah. Danach saßen die beiden da, verschlangen ihre Pizzen und schauten auf die Straße hinaus, wo der Regen stärker und zu einem kühlen Wolkenbruch geworden war, der die Steinplatten der Fußgängerzone glänzen ließ. Es war, sagte Lang zu mir, ein einsamer und verfrorener Sommer in der Stadt Helsingfors gewesen, und die drei Menschen – Lang, die Frau und der Koch – in der kleinen Bar symbolisierten auf vortreffliche Art die Kälte, die sich seit dem Frühjahr festgebissen hatte. Doch plötzlich geschah etwas. Wie durch einen kosmischen Zufall, oder auf Grund der Tatsache, dass sich der Blutzucker der beiden normali-



siert hatte, ließen sich sowohl Lang als auch die Frau erweichen. Sie blickten auf – wie auf ein Signal, behauptete Lang – und sahen sich an. Lang fand, dass der Blick der Frau wärmer wurde, während sie ihn ansah, und er spürte, dass sein eigenes Gesicht sich veränderte und ein Mundwinkel zum vorsichtigen Ansatz eines Lächelns hochgezogen wurde. Dann sagten beide unisono: »Du hast Tomatensauce am Mund.« Auch das nachfolgende verlegene Lachen erklang gleichzeitig, war gleich lang und in der gleichen Tonlage angestimmt. Als das Lachen verklungen war, sagte die Frau: »Entschuldige, ich hatte heute einen schlechten Tag.« Lang antwortete: »Ging mir genauso.« Die Frau sagte: »Du bist nicht aus Haparanda.« »Nein«, antwortete Lang, »und du bist wohl auch nicht aus St. Petersburg.« »Nein, bin ich nicht«, lächelte die Frau, »ich bin noch kein einziges Mal dort gewesen.« »Ich auch nicht«, erwiderte Lang und fuhr fort: »Mein Großvater väterlicherseits und die beiden Brüder meiner Großmutter mütterlicherseits starben in den Kriegen. In unserer Familie hassen wir Russland. Das heißt, ich hasse es nicht, ich halte nur respektvollen Abstand.« Er hörte selbst, wie dumm und übertrieben intim seine Replik klang, und konnte nicht verhindern, dass er rot wurde: Er spürte seine Wangen und Ohren heiß werden. »Und, woher *kommst* du jetzt?«, fragte er dann, um ihre Aufmerksamkeit abzulenken. »Nirgendwoher«, sagte die Frau, »so empfinde ich es jedenfalls. Und du?« »Ich bin von hier«, antwortete Lang und machte eine Handbewegung, deren Absicht es war, großzügig die Stadt draußen zu umfassen. »Ich weiß, wer du bist«, sagte die Frau, »du bist Lang, ich habe dich schon im Fernsehen gesehen.« »O Gott«, seufzte Lang und rieb sich müde die Augen. »Mach dir keine Sorgen«, sagte die Frau, »ich bewundere dich ganz und gar nicht. Ich finde, du unterbrichst deine Gäste viel zu oft. Außerdem schwitzt du so, dein Gesicht glänzt in der letzten Viertelstunde immer ganz furchtbar.«

»So, so«, bemerkte Lang trocken und starrte teilnahmslos sein letztes Stück Pizza an. »Lad mich zu einem Glas Wein oder etwas anderem ein, Lang«, sagte die Frau, und ihre Stimme klang auf einmal aufmunternd. »Und warum?«, fragte Lang und ergänzte sarkastisch: »Nach einer Dreiviertelstunde fängt mein Gesicht ja doch an, furchtbar zu glänzen.« »Jetzt sei nicht albern«, sagte sie, »ich sehe doch, dass du einsam bist. Nur richtig einsame Menschen fahren im Restaurant Fremde an. Und außerdem ...« »Außerdem was?«, fragte Lang, als sie zögerte. Sie sah ihn an, ihr Blick war spöttisch. »Ich will wissen, ob du privat ein besserer Zuhörer bist als im Fernsehen«, sagte sie dann. Als sie auf die Straße hinaustraten, hatte es aufgehört zu regnen, der Wind hatte Risse in die Wolkendecke gezerrt, und einige blinkende Linienflugzeuge überflogen den sich verdunkelnden Stadthimmel. »Eines sollst du wissen«, sagte sie, als die beiden auf der Suche nach einem passenden Lokal in südwestliche Richtung gingen, »ich schlafe nie mit Prominenten, ich schlafe nur mit Nobodys.« »Das war ein Wortspiel«, erklärte Lang. »Wieso?«, fragte sie. »Du schläfst nur mit denen, die keine Körper haben«, sagte Lang. Sie starrte ihn an und sagte: »Allmählich fange ich an, mich zu fragen, ob du im Fernsehen nicht doch besser aufgehoben bist.« »Eins zu null für dich«, antwortete Lang.

Sie log nicht, zumindest nicht, was erste Nächte betraf: Sie schlief in dieser Nacht auf Langs Wohnzimmercouch, und er durfte sie nicht einmal küssen; als er es versuchte, hielt sie ihn sich sanft, aber bestimmt vom Leib. Inwiefern sich Lang als tauglicher Zuhörer erwies, dazu konnte er sich natürlich nicht unvoreingenommen äußern, aber er erfuhr jedenfalls schon damals einiges über sie: dass ihre Familie während ihrer Kindheit von einem Ort zum anderen gezogen war und sie deshalb oft die Schule gewechselt und nirgendwo Wurzeln geschlagen hatte, dass sie nach Helsingfors gekommen

waren, als sie sechzehn war, und sie zwei Jahre später an einer Vorortsschule Abitur gemacht hatte, dass sie sich bei der Theaterhochschule beworben hatte, aber eine der Letzten gewesen war, die dann doch abgelehnt wurden, und dass sie daraufhin an der Universität studiert hatte, unter anderem Psychologie und Literatur, nach ein paar Jahren jedoch die Lust daran verloren hatte. Sie erzählte, dass sie Langs Namen zum ersten Mal während eines Proseminars in moderner finnischer Literatur gehört hatte: Einer ihrer Kommilitonen hatte eine Seminararbeit geschrieben, in der er in Langs Romanen einen Einfluss von Jean-Henri Quedeucs Theorie über das simulatorische Subjektparadox des doppelten Seienden ausgemacht hatte. Es war, sagte sie, insbesondere diese Seminararbeit gewesen, die in ihr die Erkenntnis reifen ließ, ganz gleich, was sie später einmal werden wollte, Literaturwissenschaftlerin würde es mit Sicherheit nicht sein. Als sie ihm all das erzählte, hatte sie ihren violetten Pulli längst ausgezogen. Sie trug ein knappes Top darunter, nur ein kleines weißes Leibchen, und als Lang kurz zuvor von seinem Stuhl aufgestanden war, um in die Küche zu gehen und eine neue Flasche Wein zu öffnen, war er hinter der Couch vorbeigegangen: Sie hatte leicht vorgebeugt gesessen, und er hatte eine große Partie nackter Haut gesehen und unter der Haut einige Rückenwirbel, die sich in dem Licht, das bereits zum Fenster hereinsickerte, sehr deutlich abzeichneten. Mit dem Bild ihres nackten Rückens auf der Netzhaut sagte Lang nun, er schäme sich dafür, sein ganzes erwachsenes Leben mit derart abstrakten und lebensfremden Dingen wie dem Schreiben von Literatur und Gesprächen mit Menschen im Fernsehen verbracht zu haben. Sie blickte ihn forschend an und sagte dann ernst: »Du siehst mich an, wie man sich eine Skulptur ansieht. Ich glaube, du bist so sehr Ästhet, dass es dir schwerfällt, Mensch zu sein.« Lang verlor vollkommen die Fassung, er brachte kein Wort heraus. »Wir haben jetzt mehrere Stunden gemeinsam verbracht, ich sitze auf deiner Couch

und trinke deinen Wein, aber du hast mich nicht einmal gefragt, wie ich heiße«, fuhr sie fort, »ich heiße Sarita.« »Ich heiße Christian«, erwiderte Lang dümmlich, »aber das weißt du natürlich schon. Meine Freunde nennen mich Kride.«

»Freunde«, sagte Sarita, »hast du welche?« Lang schwieg, er wusste nicht, was er antworten sollte, sie verunsicherte ihn. Als er nichts sagte, begann Sarita stattdessen, von ihrem Sohn zu erzählen, der fast sechs war und Miro hieß und den Sommer bei seiner Großmutter in Virdois verbrachte, und sie erzählte, dass sie in der Recherchedaktion einer Talkshow gearbeitet hatte, die auf einem anderen Sender als Langs ausgestrahlt wurde, inzwischen jedoch als Assistentin für einen Modefotografen tätig war, und außerdem wurde sie allmählich müde und wollte gerne ein paar Stunden auf Langs Couch schlafen. Lang hätte sie gern gefragt, warum sie eine intellektuell anspruchsvolle Recherchestelle gegen die oberflächliche Welt der Mode eingetauscht hatte, er hätte auch gern gefragt, wo sie wohnte und wer Miros Vater war, stattdessen fragte er: »Wie alt bist du?« »Ich habe mehrere Alter«, antwortete Sarita, »welches willst du hören?« Lang sagte gute Nacht und ging in sein Zimmer, lag dann da und wälzte sich eine Weile hin und her, wechselte wiederholt die Seite, schwitzte und verfluchte seine Schnapsidee, einen starken Kaffee zu kochen, als sie aus der Kneipe gekommen waren. Er stand auf und ging ins Wohnzimmer. Sarita schlief, sie hatte die Decke, die Lang ihr gegeben hatte, bereits weggestrampelt. Lang ließ sich auf den Stuhl fallen, auf dem er in dieser Nacht gegessen hatte, er saß da und betrachtete ihren halb offenen Mund und das Sortiment von Armbändern in verschiedenen Farben an ihrem rechten Handgelenk. Und er betrachtete die dunklen Haare, die sich auf dem Polster der Couch ausbreiteten, und ihren ziemlich tiefen Nabel, der sich hob und senkte, wenn sie atmete. Schon damals, sagte er mir später, hatte er nur zu gut gewusst, was sich da anbahnte.

Als Lang aufstand, lag Sarita nicht mehr auf seiner Couch. Sie hatte auch keine Visitenkarte oder Nachricht hinterlassen. Der Himmel war klar, stattdessen hatte der Wind nun Sturmstärke erreicht; als Lang aus dem Küchenfenster blickte, sah er scharf gezeichnete, wollige Wolken hoch über dem Hinterhof am blauen Himmel vorüberziehen. Er ging zu einer Konditorei unten an der Femkanten-Kreuzung und kaufte sich ein Croissant und ein Sandwich. Die Verkäuferin, ein junges Mädchen, begegnete seinem Blick und lächelte schüchtern, aber verschwörerisch, so als wäre Langs Bekanntheit ihrer beider kleines Geheimnis. Er bat um eine Tüte für seine Einkäufe, kehrte nach Hause zurück, kochte Kaffee und nahm daraufhin sein Frühstück zu sich. Als er satt war, rasierte er sich, duschte und stand anschließend halb angezogen vor dem Schlafzimmerspiegel und zog angesichts seines nackten Oberkörpers Grimassen. Lang war in verhältnismäßig guter körperlicher Verfassung und achtete darauf, sich vernünftig und fettarm zu ernähren: Dennoch war ihm anzusehen, dass er älter geworden war, sein Gesicht war nach den beiden durchwachten Nächten schlaff und konturlos, die Augen sahen müde und geschwollen aus, und hier und da hing die Haut inzwischen ein wenig schlaff, dagegen halfen auch keine durchtrainierten Muskeln.

Während Lang vor dem Spiegel stand, wurde ihm klar, dass

er Saritas Telefonnummer nicht bekommen hatte, ihren Nachnamen nicht wusste und auch nicht, wo sie wohnte: Er hatte zugelassen, dass sie spurlos verschwand. Er zog sich schwarze Stretch-Shorts an, eine winddichte Sportjacke und seine Air-Cushion-Schuhe, und ging in den Hof hinunter. Er holte das Fahrrad aus dem Schuppen, radelte durch die Toreinfahrt und bog Richtung Femkanten in die Straße ein. Dann fuhr er auf der engen Sjömansgatan zum westlichen Hafen hinunter. Er nahm den Weg über Gräsviken, strampelte an der todgeweihten Konzerthalle Lepakko vorbei und fuhr weiter Richtung Drumsö. Er hielt sich auf der Nordseite der Insel, fuhr dann über die Brücken nach Svedjeholmen und Lövö, ohne sich von dem kalten Wind beeindruckt zu lassen, der seine nackten Beine schaudern ließ. Von Lövö aus machte er kehrt Richtung Stadt. Er folgte, so gut es eben ging, der Uferlinie, fuhr an Munksnäs vorbei und nahm die Route über Ekudden, anschließend radelte er an Edesviken, Gräsviken und Sandviken vorbei, biss in dem harten Gegenwind aus östlicher Richtung die Zähne zusammen und zeigte gelegentlich einem Autofahrer den Stinkefinger. Dazu murmelte er: Was für ein beschissener Sommer, was für ein verdammter, beschissener Sommer. In der Villagatan angekommen, kettete er sein Fahrrad an das Fallrohr des Hauses, betrat sein stickiges und staubiges Büro und schaltete den Computer ein. Doch der Endorphinschub, der sich gewöhnlich nach seinen Radtouren einstellte, blieb aus. Lang saß da und starrte verdrossen den Bildschirm an und bemerkte es nicht einmal, als der Bildschirmschoner sich einschaltete, denn er hörte nur Saritas Stimme Fragen stellen wie *Freunde, hast du welche?* und *ich habe mehrere Alter, welches willst du hören?* Dagegen hatte er, wie er später gestand, bereits verdrängt, dass sie auch gesagt hatte, er sei ein Ästhet, der sie ansehe wie eine Skulptur. Während er blind den Computerbildschirm anstarrte, auf dem verschiedene geometrische Figuren in einem schwarzen und fernen Raum ro-

tierten, sah er ihre Rückenwirbel, die sich im Licht der Morgendämmerung abzeichneten, er sah die verschiedenfarbigen Armbänder an ihrem schläfrig schlaffen, schwer ruhenden Handgelenk, und er sah, wie sich ihr tiefer Nabel im Takt ihrer Atemzüge hob und senkte.

Während der folgenden Wochen machte Lang täglich große Radtouren. In der übrigen Zeit saß er da und träumte vor den geometrischen Figuren und dem schwarzen Raum des Computerbildschirms. Sein Sohn verbrachte den Sommer in London, sowohl seine frischgebackene Exfrau Nummer zwei als auch seine Geliebte, die Studioregisseurin, hatten die Bekanntschaft mit ihm aufgekündigt, und seine fast 75-jährige Mutter war mit Hagalunds Seniorenverein an den Gardasee gefahren. Lang hatte keinerlei Verpflichtungen und keine menschlichen Kontakte. Die Stadt war nach wie vor menschenleer, döste vor sich hin und wartete darauf, dass die Wintermenschen zurückkehrten. Sie kam Lang fremd und zeitlos vor. An einem ungewöhnlich schönen und warmen Donnerstag fuhr Lang mit seinem Rad nach Ingå und zurück, er legte an diesem Tag 120 Kilometer zurück und kehrte erst nach Mitternacht nach Helsingfors zurück: Als er über die Drumsöbrücke fuhr, war die nächtliche Dunkelheit weich wie Samt, doch inmitten der warmen Luft, die nach Tang und Hagebutte und Benzin roch, konnte er einen Hauch von Kühle und Ödnis, vom herannahenden Herbst spüren. Auf seiner langen Radtour hatte Lang sich eine Muskelentzündung in beiden Waden zugezogen. Er kaufte sich zwei Riesentuben Mobilat, begann, morgens und abends seine Waden einzureiben, und entdeckte, dass der Gebrauch der stechend riechenden Salbe sein Gefühl von Männlichkeit steigerte: Er kam sich vor wie ein Krieger oder ein geschundener Spitzensportler, wenn er in seiner dunklen Küche stand und beharrlich seine schmerzenden Beine einrieb.



Kjell Westö

## **Das Trommeln des Regens**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 208 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-73763-5

btb

Erscheinungstermin: Juni 2008

Nordic noir aus Helsinki. Eine Frau zwischen zwei Männern. Und eine Liebe, die bedingungslos ist.

Christian Lang ist ein Medienstar – bekannt als Autor einiger Romane, gefeiert als genialer Talkmaster, der dem Zeitgeist immer einen Schritt voraus ist. Doch Christian Lang ist auch ein einsamer Mann, der nach seiner zweiten Scheidung verzweifelt nach einem Lebenssinn sucht. Als er Sarita kennen lernt, eine junge Frau und allein erziehende Mutter, ist er fasziniert von ihrer warmen Sinnlichkeit und funkensprühenden Erotik. Doch dann bricht Saritas gewalttätiger Exfreund in die Idylle, und die Katastrophe scheint nur mehr eine Frage der Zeit.



[Der Titel im Katalog](#)